

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 372.

Dienstag den 6. October, 1846.

Laufende Nummer 6.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden 81 50 angedreht. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Der Verfallene.

(Aus dem „Buffalo Weltbürger.“)

Ich befand mich nebst einer einzigen Dame Fräulein W.—von Port Glasgow, als Passagier an Bord der Susanna, auf einer Reise nach Barbados begriffen. — Sie war ein munteres Mädchen, dessen gute Laune oft unterhaltend war. Der Befehlshaber des Schiffes, Kapitän Gluckson, war ein stiller, zurückhaltender Mann, mit einem, für einen Seemann ganz ungewöhnlichen Ausdruck der Trauer auf dem Gesichte. Er schien viel gereist zu sein, und besaß mehr Kenntniß und Erfahrung, als ich noch bei irgend einem Rauffahrtreisefahrer angetroffen. Fräulein W.—sang vortreflich, und begleitete sich sehr artig auf der Gitarre, der Kapitän blies die Flöte, und so brachten wir zwischen Musik, Büchern und Unterhaltung unsere Zeit recht angenehm hin.

Wir waren ungefähr 18 Tage gefeselt, als eines Nachmittages der Wind mit einiger Heftigkeit zu blasen anfing. Um Mitternacht weckte mich ein lautes Geräusch auf dem Verdeck, und die Stimme des Booten welcher die Mannschaft eilig herauf rief. Ich warf mich schnell in die Kleider und eilte gleichfalls hinauf. Der Wind wehte gewaltig, und alles umher war so finster und trübe, daß man nur bei dem Feuer des Lichtes die hüpfenden Wellen erkennen konnte. Der Kapitän stand in der Nähe des Kompasses, und gab Befehle durch ein Sprachrohr. Ich machte mich zu ihm hin, und erblickte eine große Unruhe auf seinem Gesichte. Da ich wohl wußte, wie unangenehm es Seeleuten ist, zu einer gefährlichen Zeit durch die Fragen der Reisenden gestört zu werden, so zog ich mich stillschweigend zu den Hühnerkörben zurück.

Ueber eine halbe Stunde blieb er an derselben Stelle, ging dann und wann ein paar Schritte hin und her, sah nach dem Kompaß, gab dem Steuermann Befehle und blickte oft in's Meer hinaus. Alles indessen verkündete die Annäherung eines neuen Windstosses. Der Kapitän ging schnell zum Lichte und sah nach der Uhr: auch ich blickte hin und sah die Zeiger auf Eins stehen. Ein leichtes Zucken seiner Lippen verrieth die Unruhe in seinem Innern, und ich hörte ihn, indem er die Uhr wieder einschloß, murmeln. „Die Stunde ist endlich da!“ Diese Worte fielen mir wie ein Donner Schlag auf's Herz, ich dachte, unsere letzte Stunde sei gekommen und daß der Kapitän überzeugt, daß das Schiff den Sturm nicht würde aushalten können, uns aufgegeben habe. Der Schreck hielt mich an der Stelle gefesselt, die Zunge klebte mir am Gaumen. Der Sturm hatte jetzt die höchste Stufe erreicht, und trieb uns mit unbeschreiblicher Gewalt vorwärts, als ein Blitz, oder vielmehr eine Reihe von Blitzen, wie ein Feuerstrom, die ganze Wasserwüste um uns her beleuchtete. Der Kapitän stand eben einige Schritte von mir bei dem Schiffsgeländer, und blickte ängstlich auf das Meer hinaus, bis er auf einmal die Hände zusammenschlug und mit unterdrückter, verzweiflungsvoller Stimme rief: „Ach Gott, da ist er wieder fürs letzte Mal!“ Einige Sekunden lang stand er und schien auf etwas hinzublicken, das ihn mit Entsetzen erfüllte; dann schlug er eine Hand über die Augen und rannte wild die Schiffseleiter hinab.

Umsonst war ich der Richtung seiner Blicke gefolgt, meine Augen sahen nichts, als lange Streifen weißer Bogen, die uns mit betäubendem Geräusche verfolgten, und jeden Augenblick uns zu verschlingen drohten. Nachdem ich mich allmählich von meiner eigenen Furcht erholt, wartete ich eine geraume Zeit auf die Wiederkehr des Kapitans, und da ich ihn nicht kommen sah, so zündete ich eine Laterne an und ging ihm nach, um wo möglich eine Aufklärung über ein so sonderbares Betragen zu erhalten. Ich fand ihn am Ende des Schiffes, mit den beiden Händen über das Gesicht geschlagen, sitzen. Wie mei-

nem Eintritte richtete er sich empor: sein Antlitz war blaß und er schien zu zittern. „Um Gottes Willen Kapitän,“ rief ich, „was fehlt Ihnen? Sind Sie denn krank?“

„Ich dank Ihnen recht sehr,“ antwortete er, „ich befinde mich vollkommen wohl; aber ich habe ein Gefühl hier, (er deutete mit der Hand auf das Herz) wovon Sie keinen Begriff haben können, und über dessen Grund Sie lachen würden, wenn ich's Ihnen sagte.“

„Ich sollte nicht meinen,“ erwiderte ich; „dies ist keine Zeit zum Lachen, denn wenn das Schiff in Gefahr ist so droht uns Beiden Verderben, worin ich doch gar nichts Scherzhaftes sehen kann.“

„Nein,“ versetzte er, „Sie mißverstehen mich, die Gefahr droht mir allein. — Der Sturm ist im Abnehmen, und unser Schiff würde noch mehr aushalten können. Nein mein Herr, das ist es nicht, was mir Unruhe macht. Aber ich fühle, daß ich verfallen bin, meine Zeit ist — und es ist dieser Gedanke, welcher mir mit dem Gewichte eines Ankers das Herz zusammendrückt, und mir das Leben zum Fluche macht. Ich sehe, Sie denken, ich ließe mich von einer krankhaften Einbildungskraft beherrschen. Es gab eine Zeit, wo ich zu ungläubig war als Sie, traurige Erfahrung aber hat mich eines Andern belehrt. Ich will mich nachher weiter erklären; aber jetzt muß ich hinauf, um meine Leute durch meine Gegenwart zu ermuntern; auch muß ich ihnen zu verbergen suchen, daß ich ein Verfallener bin, sonst würde keiner von ihnen länger auf dem Schiffe bleiben wollen.“

Mit diesen Worten verließ er mich, und da mich alle Schlafstufen verlassen hatte, so setzte ich mich nieder, und dachte über die Eigenheit des Menschen nach, der sich zu den wirklichen Uebeln, denen wir nicht entgehen können, neue schafft.

Nach einiger Zeit kam der Kapitän wieder herunter; der Sturm hatte sich gelegt, und seine Gegenwart war nicht weiter notwendig. „Und jetzt“ sagte er, „wenn Sie zuhören wollen, will ich Ihnen einige meiner Lebensumstände mittheilen, woraus Sie sehen werden, daß es nicht die Vorurtheile eines Seemannes sind, die mich quälen. Man schickte mich in früher Jugend zur See und ich diente Anfangs als Kajütenjunge in der nach Argyle gehörigen Barke. Zu gleicher Zeit mit mir befand sich ein anderer Junge als Lehrling auf dem Schiffe, er hieß Georg Cuthbertson und war mein bester Freund durchs ganze Leben. Unsere Eltern waren Nachbarn, wir waren mit einander in die Schule gegangen, und freuten uns, daß wir auch jetzt unsere Lehrtage mit einander zubringen sollten. Als unsere Dienstzeit zu Ende war, machten wir verschiedene Reisen mit einander nach Amerika und Westindien. Ich wurde Unteroffizier des Schiffes, und wir waren eben auf der Reise nach Smyrna begriffen, als uns ein französischer Kaper ereilte, uns überwältigte und nach Port Louis führte. Unglücklicher Weise ereignete sich dies gerade zu der Zeit, wo Napoleon keinen Gefangenewechsel eingehen wollte, wir wurden daher weit ins Innere geführt und in der Festung Breal eingesperrt. — Ich will Sie nicht mit der Geschichte der Grausamkeit hinhalten, die wir während unsrer fünfjährigen harten Gefangenschaft zu erdulden hatten, und wovon viele hundert Engländer ein Opfer wurden; genug, Cuthbertson und ich überstanden es. Zweimal ergriffen wir die Flucht, wurden aber immer wieder eingeholt, mit vermehrter Strenge behandelt, und mit augenblicklichem Tode bedroht, wenn wir den Versuch wiederholen würden. Dennoch wagten wir es noch einmal. Nach monatlanger, vorsichtiger und unaufhörlicher Arbeit gelang es uns, einen Winkel unsrer steinernen Wodens auszuhebeln, und durch den Fuß unsrer Kerkermauern zu brechen. Dies brachte uns außerhalb der Postlinie, aber wir hatten einen

steilen Felsenhang von mehr als zwanzig Fuß Höhe vor uns. Es befanden sich zehn in demselben Kerker, meistens von unserm Schiffe. Wir zerschnitten unsere Bettdecken, und machten eine Art Seil, womit wir uns hinablassen wollten. Es gelang uns Allen, außer unserm Kapitän, ein starker Mann, der deswegen der Letzte zu sein begehrte. Er war kaum halb hinabgekommen, als das schwache Seil zerriss und er hinabstürzte. Jetzt war keine Zeit zu verlieren; das Geräusch des Falles konnte uns augenblicklich die Wache auf den Hals bringen. Wir trennten uns Alle, damit wir desto besser den Verfolgern entgehen möchten, und der Einzelne sich auch besser forthelfen konnte. Georg und ich wollten uns eben davon machen, als uns die schwache Stimme des Kapitans aufhielt: „Hans,“ sagte er, „und Du Cuthbertson, wollt ihr Beiden wie Landschlingel davon gehen, und euern alten Herrn und Landsmann hier zurücklassen, ohne ihm eine Hand zu reichen, um ihn an's Ufer zu helfen!“ Wir vermochten nicht, dieser Aufforderung zu widerstehen; und obgleich wir gewissermaßen uns dadurch dem Feinde in die Hände lieferten, so konnten wir's doch nicht über's Herz bringen, den Geis seinem Schicksal zu überlassen. Er konnte nicht einmal stehen, denn er hatte das linke Bein unterhalb dem Knie gebrochen. — Ich nahm ihn also auf den Rücken und entfloß so schnell, als meine Last mir's nur immer erlaubte. Von Zeit zu Zeit löste mich mein Freund ab, und so ging es fort, bis uns der Anbruch des Tages auf die Nothwendigkeit aufmerksam machte, uns zu verdecken. Wir legten uns daher in die Mitte eines großen Rübensfeldes nieder, und bedeckten uns so sehr wir konnten, mit dem Kraute. Mit der Abenddämmerung machten wir uns wieder auf den Weg, u. befanden uns am folgenden Morgen in einem einsamen kleinen, von überhängenden Bäumen beschateten Thale, durch welches sich ein klarer Bach hinschlangelte. Ich fand jetzt, daß unser Kapitän nicht lange mehr zu leben habe, sein Bein war fürchterlich geschwollen und der Brand war schon eingetreten. „Gott segne Euch Beide, meine guten Jungen!“ sagte er, indem wir ihn in eine Vertiefung am Bache niederlegten. — „Gott im Himmel segne Euch, Ihr habt wie Söhne an mir gehandelt, und was ich auch in gleicher Lage an Euch gethan haben würde. Ich fühle mein letzter Augenblick ist gekommen. Lieber würde es mir gewesen sein, daheim neben den Meinigen zu ruhen—aber ich muß wohl daran. Und jetzt gebt mir einen Tropfen von dem reinen Wasser da, um meinen brennenden Durst zu löschen. Lebt wohl noch einmal und der Himmel sei mit Euch!“ Er starb denselben Nachmittag, und am Abend begruben wir ihn an dem Bache und setzten dann unsere Flucht fort.

Auf diese Weise reisten wir vier Nächte, und nur vor jede Wohnung vermieden, und indem wir Feldfrüchten lebten, deren wir habhaft werden konnten. In der neunten Nacht erreichten wir St. Malo, als eben der Tag anbrach. Wir gingen sogleich in den Hafen, wo wir uns eines Fischerbootes bemächtigten und ein französisches Matrosenlied singend, unter den Batterien wegfuhren. Dann wandten wir die Segel nach dem Winde und fuhren in's weite Meer hinaus. Das Schicksal blieb uns noch immer hold, der Wind blies uns günstig, und am andern Morgen empfing uns ein Westindienfahrer, welcher nach Savana-la-Mer bestimmt war. Der Kapitän nahm uns freudig an Bord.

„Bei unsrer Ankunft im Hafen fanden wir, daß die Ruhr in einen solchen Grade wüthete, daß wir in Kurzem den Unteroffizier mit zwei Dritttheil der Mannschaft begruben. Der Kapitän bot mir dessen Stelle an, welche ich freudig annahm, und ich erhielt Befehl, das Schiff

nach Madago-Bay zu steuern, um dort unsere Ladung zu empfangen. Cuthbertson hatte gleichfalls die Führung eines Schoners nach Schottland erhalten. Eines Tages, als der größte Theil unsrer Mannschaft am Ufer war, besuchte er mich. Wir sprachen von Mancherlei und auch von unsrer Trennung. „Ich wollte, ich könnte Dich bereden, Hans,“ sagte Cuthbertson, „Deine Stelle hier aufzugeben, und mit mir heimzufahren. Einer von Euern vorigen Matrosen hat mir gesagt, das Schiff würde nie Alt-England wiedersehen, denn alle Ratten hätten es verlassen, und Du weißt so gut als Einer, daß das Ende eines Schiffes nicht weit entfernt ist, wenn diese sich davon machen.“ „Nun, so laß sie gehen,“ erwiderte ich, „und Glück auf die Reise; es soll mir lieb sein, wenn ich keine mehr von ihnen zu sehen bekomme, wir behalten dann unser Fleisch und unsern Zwieback selbst. Ich weiß, es ist allgemeiner Glaube bei den Seeleuten; aber hältst Du mich für einen solchen Narren, daß ich glauben sollte, ein solches Ungeziefer könne das Schicksal eines Schiffes voraus wissen? Nein, ich habe mein Wort gegeben, und...“ „Aber höre mehr,“ fiel er mir in's Wort. „Vor vielen Jahren verließ dieses Schiff Panama mit einer Ladung Gold für die Londoner Kaufleute. Die Mannschaft brachte den Kapitän um, bemächtigte sich des Goldes und des Schiffes, und sie wurden Seeräuber. Lange trieben sie dieses Handwerk, bis sie von einer Kriegsschuppe gefapert, und die Reisten von ihnen aufgekümpft wurden. Seit dieser Zeit spukt des Kapitans Geist auf dem Schiffe, läßt sich aber nie sehen, als wenn der Mannschaft ein Unglück bevorsteht. Der Matrose, mit dem ich gesprochen, sah ihn die Nacht, ehe wir nach Savana kamen, und der Tod unsrer Matrosen folgte darauf.“

Ich konnte mich über den Ernst, womit er die Geschichte erzählte, nicht des Lachens enthalten, welches ihn etwas verdross. Und es war umsonst, ihm durch Gründe seinen Glauben an dergleichen Dingen benehmen zu wollen. Endlich wurde ich der Unterhaltung müde, und ließ das Abendessen bringen, worauf wir zu Bette gingen. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen, als mich Cuthbertson mit heftigem Schütteln weckte und rief: „Stehe auf Hans! uns Himmels Willen, steh auf! Ich habe ihn gesehen!“ „Was hast Du gesehen?“ fragte ich. — „Aber der arme Schelm, vermochte nicht zu antworten; er war ohnmächtig hingefunken. Ich hob ihn auf und brachte ihn auf das Verdeck, wo er sich bald erholt. — Nachdem ich zu Bette gegangen war,“ hub er an, „fühlte ich mich so unheimlich, es wurde mir so enge und heiß, daß ich mich endlich entschließen mußte, aufzustehen und auf's Verdeck zu gehen. Der Mond schien trübe durch die zerrissenen, schnell vorüberziehenden Wolken, dabei war es so still, daß man kleine Blättchen rauschen hörte, und es dünkte mich beinahe, als hörte ich das Rauschen der vorüberziehenden Wolken—nie hatte ich die Stille der Natur so schreckhaft empfunden. Nachdem ich eine Zeit lang auf und abgegangen, stand ich still und lehnte mich über die Brustwehr hinaus. Zufällig wandte ich den Kopf, und es deuchte mir, als sehe ich etwas Weißes hinter mir stehen. Ich fuhr zurück und rieb die Augen, um deutlich zu sehen, denn ich war erst vor ein paar Minuten umhergegangen, und wußte daß unsere Leute noch nicht zurückgekommen waren. Sogleich dachte ich an den spukenden Kapitän, und der Gedanke, daß ich vor einem überirdischen Wesen stehe, durchdrang mich mit einem unbeschreiblichen Gefühle. Das Herz schlug mir, wie ein Hammer, und Fieberfrost schüttelte mich in allen Gliedern. Ich suchte meine Augen zu schließen; ein Zauber, über den ich nichts vermochte, erhielt sie offen. Während ich so hinstarrte, wurde es deutlicher bis ich

endlich ein todtenblaßes Menschengesicht unterschied—die Augen waren gebrochen und starr, wie bei einem Todten, und über der Stirn war es wie eine blutige Wunde. Meine Knie brachen unter mir, ich war auf dem Punkte zu sinken, als ich mit der Anstrengung der Verzweiflung mich aufrastete und es zu fassen suchte—aber meine Hände ergriffen Luft. Der kalte Schweiß brach mir aus allen Gliedern, es war mir, als wenn meine Kopfhaut sich zu einem Valle zusammenzöge: so stand ich, und starrte das Gespenst an dessen Todtenaugen unbeweglich auf mich gerichtet waren. Die Furcht verwirrte mich, ich wußte nicht mehr was ich that; noch einmal stürzte ich vorwärts—es zog sich zurück, und da eben eine Wolke über den Mond lief, verlor ich es aus den Augen. Ich fühlte eine Ohnmacht mich anwandeln, das Schiff drehte sich mit mir um, und wie ich hinabgekommen, weiß ich nicht. „Ich suchte ihm den Gedanken auszureden, daß er eine wirkliche Erscheinung gehabt habe.“ Endlich sprach er: „Nun, Hans, wir wollen nicht mehr darüber streiten. Ich kann nicht sagen was den Geist hierher gebracht—es kann indessen keine Kleinigkeit sein; das weiß ich aber, daß kein Mensch auf der Erde mich bereden soll, daß es eine Täuschung gewesen. Wir müssen uns jetzt trennen, vielleicht auf immer, und ist dem so, und ist es mir gestattet, so verspreche ich Dir dreimal vor Deinem Tode zu erscheinen, wenn Du mich überleben solltest.“ „Ich lachte, und schwur, es würde mich freuen, ihn zu sehen, und daß ich mich bis zum letzten Besuch für sicher halten würde. Unsere Leute kamen, wir halfen seinen Schonern aus der Bucht, wünschten ihm Lebewohl und kehrten zu unserm Schiffe zurück.“

„Einige Wochen später verließen auch wir den Hafen. Aber das war eine unglückliche Reise. Der Krieg zwischen England und Amerika war eben ausgebrochen, und was zu befürchten war—wir fielen einem amerikanischen Seeräuber in die Hände. Durch die schlechte Anstalt des Kapitans wurde unser Schiff geentert und nach einem kurzen Gefecht unsere Mannschaft hinabgetrieben. Ich hatte gleich anfangs durch einen Pistolenschuß der mir dicht unter den Augen hinslog, das Gesicht verloren. Die Räuber vermutheten, der Kapitän habe Geld an Bord versteckt, und da dieser beständig behauptete, er habe keines, so stürzten sie ihn in's Wasser. Auch ich sollte sein Schicksal theilen, als gerade in dem kritischen Augenblick die Wache auf dem Mast rief: „Ein Segel windwärts!“ Schnell führte man mich wieder hinab, und bald fühlte ich an der Bewegung des Schiffes, daß es mit vollen Segeln davon eilte. In der Hoffnung, daß das verfolgende Schiff ein Kreuzer sein möge, wartete ich mehrere Stunden lang zwischen Furcht und Hoffnung. Der Lärm auf dem Verdeck hatte nachgelassen, woraus ich schloß, daß die Mannschaft auf ihrem Posten war und ich hörte nichts, als die Schritte des Kapitans, indem er von Zeit zu Zeit zu dem Steuermann ab- und zurückging. Zuletzt vernahm ich den Knall einer Kanone, welchem bald ein zweiter folgte, der mit einem dreimaligen Tauchzen und einer vollen Lage beantwortet wurde. Wie freudig schlug mir das Herz bei dem Knalle. Alles war jetzt in Thätigkeit, eine Lage beantwortete die andere, mit verderblicher Wirkung unter den Räufern, die ihren Segnern keineswegs gewachsen zu sein schienen. Indessen fochten sie fort, mit dem Muthe der Verzweiflung, bis eine fürchterliche Lage das Schiff beinahe auf die Seite warf. Es erfolgte ein schrecklicher Krach auf dem Verdeck, und aus dem Freudengeschrei der Feinde schloß ich, daß wir einen Mast verloren hatten. Unser Feuer nahm ab und hörte endlich ganz auf. — Dennoch dauerte das Geräusch auf dem Verdeck fort, bis es endlich gänzlich stille wurde und ich